



## Evangelisches Gefangbuch

### Luther, die Reformation und die Erfindung des Gesangbuchs

Frieder Dehlinger

#### 1. Der tiefe Brunnen der Tradition

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?“<sup>1</sup> Im Anfangssatz von Thomas Manns *Josefroman* klingt die Zeile von Paul Gerhardt durch: „O du unergründter Brunnen, / wie will doch mein schwacher Geist, / ob er sich gleich hoch befleißt, / deine Tief ergründen können?“<sup>2</sup> Freilich, Paul Gerhardts tiefer Brunnen ist Gott selbst: „Alles Ding währt seine Zeit, / Gottes Lieb in Ewigkeit.“ Wie alle Dinge, so auch unsre Gesangbücher: Jedes von ihnen währt seine Zeit. Die Gesangbucharchive in Mainz und Hildesheim wissen von 7000 bis 8000 verschiedenen deutschsprachigen Gesangbüchern seit 1524.<sup>3</sup> Im Schnitt wird ein Gesangbuch nach etwa 30 bis 40 Jahren durch einen Nachfolger ersetzt. Wird es viel genutzt, geht es spätestens dann auch aus dem Leim. Die Gottesliebe, von der es zeugt, währt in Ewigkeit.

Knapp 100 Jahre nach Paul Gerhardts unergründtem Brunnen singt Gerhard Tersteegen: „Brunn allen Heils, dich ehren wir /und öffnen unsern Mund vor dir“ (EG 140). Das Fließen des Heils aus Gott ist der Ursprung unseres Singens. Weil Gottes Geist und „hoher Segen“

uns zuströmt, fließen über unseren Atem Worte und Töne und werden Gesang, werden Lied, das hinaus-klingt, hinauf in den weiten Raum Gottes. Wenn wir heute mit Tersteegen Worte aus dem Jahr 1745 singen, ist die Tiefe des Brunnens weit offen: Ausdrücklich nennt er den weit über 2500 Jahre alten aaronitischen Segen aus 4. Mose 6,24ff als seinen biblischen Ur-Text. Er verbindet ihn mit der trinitarischen Doxologie („Schöpfer, Heiland, Tröster / Vater, Sohn und Heiliger Geist“) aus der Frühzeit des Christentums. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde Tersteegens Liedtext eine alte Melodie aus dem Genfer Psalter von Louis Bourgeois (1551) zugeordnet, die jetzt im EG mit einem Satz von Claude Goudimel (1565) abgedruckt ist.

Alle diese Zeiten singen mit, wenn wir heute Tersteegens Segenslied singen: die Zeit der hebräischen Bibel, die Zeit der frühen Christen, die Genfer Reformationszeit, Tersteegens später Barock, das frühe 20. Jahrhundert und unsere eigene, heutige Zeit. Tief ist der Brunnen!

Die Schichtung der Zeiten und Lied-Traditionen erschließt eine Tiefe der Vergangenheit, doch noch vielmehr: Sie schafft eine Gleichzeitigkeit! Der „Segens-

brunn, der ewig fließt“, im Anfang, jetzt und immerdar, stelle zusammen: die Ur-Ahnen in Israel, die Vorfahren in Genf und am Niederrhein, die Lied-Redakteure des 20. Jahrhunderts und uns heutige, die wir jetzt singen. Tersteegen beschreibt dies in der Vorrede zu seinem Gesangbuch „Der große Neander“ so:<sup>4</sup> „Das Singen selbst muss geschehen mit Ehrerbietung, Andacht, Einfachheit und herzlicher Begierde. Die Ehrerbietung vor Gottes Angesicht ist eine notwendige Seelenbeschaffenheit beim Singen. Wenn du singst, o Seele, so redest du mit dem heiligen, allgegenwärtigen Gott eben sowohl, als wenn du betest. Denke, du stehst mit viel tausend mal tausend Engeln und seligen Geistern im Geiste vor dem Throne Gottes und willst deine schwache Stimme mit der Engel Musik vereinigen ...“. Der tiefe Brunnen öffnet sich zum himmlischen Gottesdienst, in dem unzählige Engel, die Ältesten, die Apostel, Märtyrer und Heiligen den ewigen Gott erkennen und anbeten, seiner Liebe sich freuen und ihn ehren (Offb 4 und insbesondere 5,11–16). Mit ihnen, so Tersteegen, singen wir unsere geistlichen Lieder, weil wir „im Geist“ singend schon zeitlos sind, „im Geist“ verbunden mit allen Singenden, von Anfang an, jetzt und immerdar.

Viele Christen haben über die Jahrhunderte singend zum Glauben gefunden – nicht weil eine Lehre oder ein Dogma sie überzeugt und gehalten hätte, sondern weil die Singerfahrung sie in die Nähe Gottes geführt hat. Die Bibel legt ein Fundament und weist den Weg; die Gesangbücher ermöglichen eine Erfahrung: nämlich, dass im Gotteslob Gott nahbar ist und sein Heil und Segen durch uns sehr lebendig hindurchfließen und –klingen.<sup>5</sup>

#### 2. Streitfrage: Wer darf im Gottesdienst singen?

„Du stehst mit viel tausend mal tausend Engeln und seligen Geistern im Geiste vor dem Throne Gottes und willst deine schwache Stimme mit der Engel Musik vereinigen ...“. Was Tersteegen formuliert, knüpft an die Weise an, wie Gottesdienst im Mittelalter und weit darüberhinaus verstanden wurde: Wenn wir hier auf der Erde in rechter Weise Gottesdienst feiern, öffnet sich über uns der Kirchenhimmel und wir sind hineingenommen in den ewigen Gottesdienst im Himmel. Dieses „Jetzt schon im hohen Chor mit den Engeln und Heiligen singen“ gestand das Mittelalter – und noch lange weiter die katholische Tradition – allerdings nur den besonders Geweihten zu: Priestern, Mönchen und Nonnen, die aus der Welt gegangen waren und die Gelübde von Armut, Keuschheit und



■ Fresken von Giusto de' Menabuoi im Baptisterium der Kathedrale zu Padua, ca. 1376: Christus im himmlischen Gottesdienst

Gehorsam<sup>6</sup> abgelegt hatten. Das Volk im Kirchenschiff durfte den Stundengebeten und Messfeiern der Mönche und Chorherren von ferne lauschen. Von ihrem Latein hatten sie wenig; die Bibellesungen und gregorianischen Psalmgesänge blieben ihnen eine verschlossene Welt. Einen Spalt für ein Mitsingen des Kirchenvolks gab es am ehesten bei Prozessionen und bei den sich seit Franz von Assisi entwickelnden Krippen- und Osterspielen. Doch auch die Mönche selbst waren in ihrem Singen streng reglementiert. Vom 6. Jahrhundert an wurden die liturgischen Ordnungen immer genauer. Vom 8. Jahrhundert an war im ganzen Karolingerreich die gesamte Liturgie streng normiert: Welche Bibelworte, welche Psalmen und Hymnen an welchem Wochen- oder Festtag im Kirchenjahr zu welcher Stunde mit

welchen Kirchentönen zu singen waren, das war für alle Klöster, Stifte und Kirchen einheitlich und genau festgelegt. Für die karolingische Liturgiereform leitend war ein kühner Gedanke: Mit ihr sei die größtmögliche Konsonanz zwischen himmlischem und irdischem Gottesdienst erreicht! Die Norm war zugleich also auch das Ideal – und damit fast jeglicher Spielraum für Kreativität und Veränderung versperrt. Etwas weglassen oder ersetzen war ausgeschlossen; was gerade so ging, waren Erweiterungen („Tropierung“): zusätzliche Töne, zusätzliche freiere Texte, eine zunächst in Oktaven oder Quinten parallel-laufende zweite oder gar dritte Stimme. Aus diesen Erweiterungen haben sich über die Jahrhunderte eigene Lieder entwickelt, etwa die Leisen zu den großen Festtagen (EG 23; 99; 124).

Die Melodien des gregorianischen Chorals<sup>7</sup> wurden von den Kantoren und Liturgen unter den Brüdern lange Zeit mündlich und auswendig von Generation zu Generation weitergegeben. Eine für uns heute kaum vorstellbare Leistung! Bücher waren selten und teuer; mit der Erfindung der Notenschrift im 10. Jahrhundert konnte noch klarer festgestellt werden, was Norm in Stundengebet (Offizium) und Messe ist.

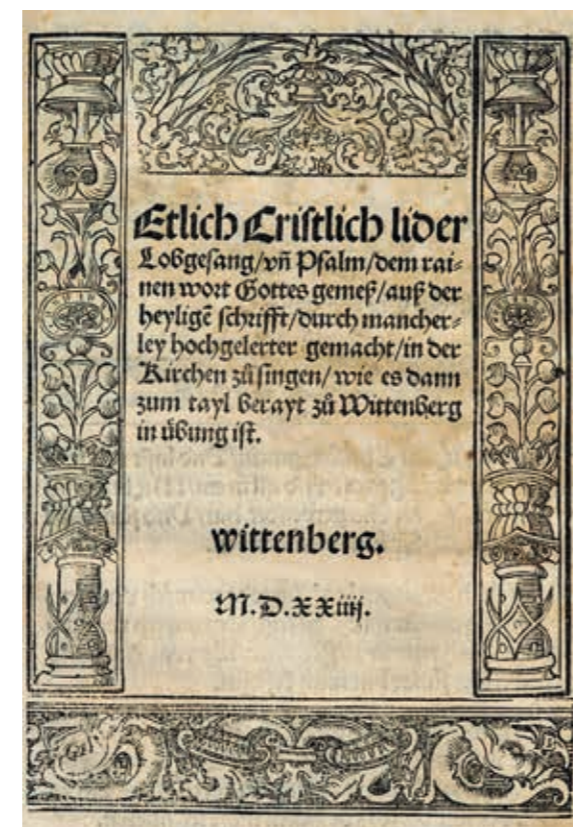
Für uns heute ist es hoch erstaunlich, dass die gregorianische Normierung im Wesentlichen vom 6. bis zum 16. Jahrhundert – bis Luther – in Europa das Singen im öffentlichen Gottesdienst mehr oder weniger auf einem einheitlichen Stand und als Privileg der männlichen priesterlichen und klösterlichen Profis festgehalten hat. Entsprechend groß war der Druck im Kessel, der dann in der Reformation sich kreativ entlud: Schluss mit dem Sonderpriestertum! Jeder Getaufte ist Priester und jede Getaufte ist Gott unmittelbar und darf mit den Engeln singen!

Was zunächst eindeutig Gnade, Befreiung und Aufwertung ist, bringt eine erhöhte Forderung an Volksbildung und Volksethik mit sich. Nun reicht es nicht mehr, wenn wenige Mönche und Nonnen stellvertretend für alle fromm sind; jetzt muss jeder Mann und jede Frau Katechismus lernen und danach leben. Das erfordert Lesenlernen und Bildung. Und jetzt soll jeder aktiv predigthörend und betend und singend am Gottesdienst teilnehmen. Und auch die Instrumente dürfen Gott loben. War das Singen bis dahin Sache der Profis, wurde es jetzt zur Aufgabe der Gemeinde. Dafür brauchte es rasch geeignete deutsche Lieder, und diese Lieder mussten verbreitet werden.

### 3. Luthers Lieder-Kampagne

1523 schreibt Luther: „Wir brauchen eine ganze Anzahl deutscher Gesänge; die das Volk während der Messe singen kann: zwischen den Lesungen, beim Sanctus oder Agnus Dei. [...] Es fehlen uns aber noch die Dichter, oder wir kennen sie noch nicht, die uns andächtige, geistliche Gesänge setzen könnten, welche würdig wären, dass man sie im Gottesdienst und im allgemeinen Gebrauch haben könnte.“<sup>8</sup> Und er ruft seinen Freund Spalatin und andere seiner Mitarbeiter auf, Psalmen in Lieder zu setzen. Da kam nach und nach auch einiges, und bald immer mehr – und doch hat es sich so entwickelt, dass die Mehrzahl der Lieder, die die Wittenberger Reformation prägten, von Luther er- und bearbeitet waren. Das hat ihn wohl selbst etwas überrascht, weil er sich zum Liedermachen wohl eigentlich nicht berufen sah.<sup>9</sup> Und doch hat es wohl genau ihn gebraucht: den entschiedenen biblischen Theologen mit herausragender sprachlicher Kompetenz, ein Kreativer mit Leidenschaft und hoher Musikalität – und mit einem Namen und Nimbus, der jeder seiner Veröffentlichungen Gewicht und Autorität gab.

Zunächst verbreiteten die neuen deutschen Kirchenlieder sich von Mund zu Mund und als Flugblatt von

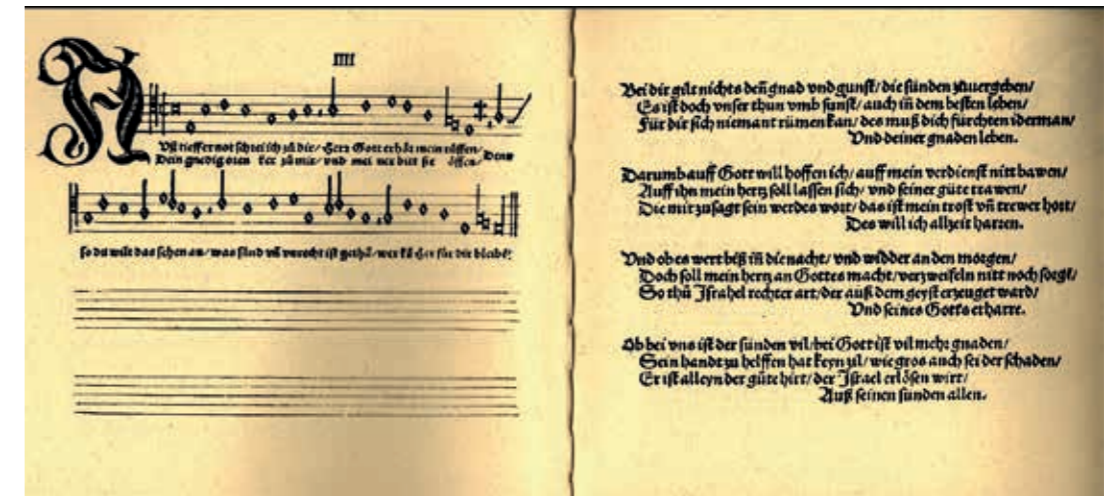


Titelseite des Achtliederbuchs

Hand zu Hand und Stadt zu Stadt. 1524 dann die ersten Liedersammlungen: der **Acht-Lieder-Druck**<sup>10</sup> – noch ein dünnes Heftchen; kurz danach das **Erfurter Handbüchlein** („Enchiridion“) in zwei konkurrierenden Ausgaben mit 26 Gesängen, darunter 18 Lutherlieder. Diese Veröffentlichungen – so mutmaßt Walter Jenny<sup>11</sup> – hätten Luther zu einer „Zusammenfassung des bis dahin Geleisteten in einem Buch“ bewegt.

„Er übergibt, – so nimmt man heute an – das bisher erschienene Liedmaterial dem Hofkomponisten des sächsischen Kurfürsten, dem damals dreißig Jahre alten Johann Walter, und bittet ihn, diese Lieder für den Gebrauch in Schule und Gottesdienst mehrstimmig zu vertonen.“ Freilich gibt es für eine starke Mitwirkung Luthers kaum Belege. Mit dem **Geystliche gesangk Buchleyn**, Wittenberg 1524, beginnt „in großem zeitlichem Vorsprung vor den Werken anderer Meister auch die Geschichte der mehrstimmigen evangelischen Kirchenmusik“<sup>12</sup>. Dieses erste Chorgesangbuch erschien im für unsere Verhältnisse kleinen Querformat von 16 auf 10,5 cm in fünf Stimmbänden. Im Tenor-Band, eingeleitet durch Luthers erste Gesangbuchvorrede, umfasste es 38 deutsche Lieder, darunter alle 24 bis dahin erschienenen Gesänge Luthers, und fünf lateinische Motetten. Johann Walter setzte die Lieder für drei bis fünf Stimmen mit der Melodie (meist) im Tenor, dem Bass und ein bis drei Stimmen für Altus, Vagant<sup>13</sup> und Diskant. Die Chöre, für die das Chorgesangbuch herausgegeben wurde, waren die (Knaben-)Chöre der städtischen Lateinschulen. Da Lesenkönnen und erst recht Notenlesen noch sehr wenig verbreitet war, kam den Schulchören gerade am Anfang der Reformation in der Verbreitung der neuen evangelischen Lieder eine besondere Multiplikatorenfunktion zu. Zugleich spiegelt die polyphone Satzkunst eines Johann Walters wider, dass die Reformation – anders als die mittelalterliche Kirche – von Anfang an sich öffnete für die Künste und mit ihren Mitteln und Instrumenten den großen und gnädigen Gott loben wollte.

2024 feiern wir nun 500 Jahre evangelisches Gesangbuch. Ganz präzise ist der Titel unseres Festjahres nicht. Denn was das Singen der Gemeinde



Johann Walter, Chorgesangbuch/Tenor, 2. Auflage 1533 (aus dem Faksimile)

im Gottesdienst in der Muttersprache angeht, waren die tschechischen Hussiten der Wittenberger Reformation etwas voraus: Ihr erstes gedrucktes Gesangbuch erschien 1501. Der Gesangbuchmacher des deutschsprachigen Teils der hussitischen Kirche – der böhmischen Brüder – hieß Michael Weiße (1488–1534). Er besuchte Luther mehrfach. Über ihn wurden viele der böhmischen Lieder wie etwa EG 103 *Gelobt sei Gott im höchsten Thron* schon in den ersten Jahrzehnten der Reformation auch in den lutherischen Gottesdiensten gesungen.

Noch einmal zurück: 1522 war Luther von der Wartburg nach Wittenberg zurückgekehrt. Von da an machte er sich mit seinem Team daran, für die reformatorische Lehre passende Formen gelebten Glaubens zu finden. Um das alte zweistufige Priestertum mit Klerus und Laien zu überwinden, sollten jetzt möglichst alle Getauften gebildet werden. Sie sollten, gleich ob Mann oder Frau, gleich welchen Standes, Bibel lesen, ihren Glauben verstehen und mit Hilfe des auf alle ausgegossenen Pfingstgeistes als mündige Christen leben und Gottesdienst feiern können. Für die Bildung aller Gläubigen erkannten die Reformatoren drei Lebensorte als besonders wichtig: die Familie, die Schule und den Gottesdienst. 1526 ordnete Luther mit fachkundiger Unterstützung von Kantor Johann Walter aus Torgau den Evangelischen Gottesdienst inklusive seiner Singformen. Bis 1529 entstanden die – neben der Lutherbibel – wesentlichen Ordnungen für ein evangelisches Leben: (A) der große und der kleine Katechismus<sup>14</sup>, (B) Luthers Betbüchlein: eine kleine Schule des Gebets für jedes Haus, und (C) das **Wittenberger Gesangbuch**, nach seinem Drucker Joseph Klug auch das „Klugsche Gesangbuch“ genannt.<sup>15</sup>



Das Wittenberger Gesangbuch von 1529

#### 4. Das Wittenberger Gesangbuch von 1529 als Prototyp des lutherischen Gesangbuchs

Mit dem „Wittenberger Gesangbuch“ fand das evangelische Gesangbuch zu einem Inhalt und einer Form, die in vieler Hinsicht für sehr lange Zeit prägend wurden.<sup>16</sup> Sein Titel lautete „Geistliche Lieder auff's New gebessert zu Wittenberg. D. Mart. Luth.“ Mit 7,3 x 10,4 cm ist es ein sehr kleines Büchlein. Die Wiedergabe eines Liedes mit Noten und Strophen erstreckte sich über mehrere Seiten. Die 192 Blätter (= 384 Seiten) geben 67 Lieder<sup>17</sup> wieder – teils mit zwei Melodien.<sup>18</sup>

Die Lieder sind in fünf Kapitel geordnet, die nach der Quelle der Lieder unterscheiden. Die Lieder und Gesänge, die Luther bearbeitet oder geschaffen hat, stehen voran (I.), dann zwei Lieder „der unseren“ – sprich von den Freunden Justus Jonas und Johann Agricola (II.), dann drei Lieder „von den Alten“<sup>19</sup> (III.); im Abschnitt IV folgen 15 Lieder verschiedener reformatorischer Dichter.<sup>20</sup> Unter ihnen ist mit *Herr Christ, der einig Gotts Sohn* von Elisabeth Cruciger – leider unter Weglassung des ansonsten fast überall genannten Autorennamens – das erste evangelische Lied aus der Feder einer Frau. Schließlich folgen 16 Lieder aus der heiligen Schrift, elf Cantica aus der Hebräischen

Bibel, ein weiteres Psalmlied und die vier Cantica aus der Weihnachtsgeschichte bei Lukas, teils vierstimmig ausgesetzt von Johann Walter.<sup>21</sup> Das hohe Gewicht, das Luther jetzt der Herkunft und Autorenschaft der Lieder gibt, begründet er mit dem Liederwildwuchs, der bald nach der Veröffentlichung der ersten evangelischen Lieder einsetzte. Es gilt, mit Luther gesprochen, den „Pfeffer“ vom „Mäusemist“<sup>22</sup> – zu unterscheiden.

Zukunftsweisend für spätere Gesangbücher ist die Erfindung der Rubriken, nach denen Luther seine Lieder ordnet. Er beginnt (1.) mit der Heilsgeschichte von Christi Geburt bis Pfingsten, die unseren Glauben begründet – also mit dem Kirchenjahr. Es folgen (2.) Lieder zum Katechismus – Zehn Gebote, Credo, Abendmahl – Glauben erklärt, freilich noch nicht systematisch in Gänze durchgeführt. Dann (3.) die Psalmlieder, die unter allen Liedern als gesungene Bibel einen besonders hohen Stellenwert haben, und (4.) als letztes eine handvoll gottesdienstlicher Gesänge.<sup>23</sup> Das Büchlein, so klein es ist, hat einen aufwendig verzierten Titel und ist mit gut einem Dutzend Holzschnitten illustriert. In Aufmachung und Format entspricht es genau den Ausgaben von Katechismus und Betbüchlein. Gesangbuch, Betbüchlein und Katechismus bilden zusammen das lutherische Grundpaket für die Frömmigkeit der mündigen Christinnen und Christen.

Abschließend noch eine Bemerkung zur schon im Titel des Wittenberger Gesangbuchs auftauchenden Wendung der „gebesserten“ oder „aufs Neu gebesserten“ Lieder. Hier zeigt sich eine wesentliche Qualität des Liedschaffens Luthers und seiner Freunde. Luther verstand sich kaum als origineller Liederdichter oder Liedermacher, sondern als einer, der Vorhandenes aus der Tradition aufnimmt und erweitert bzw. verbessert. Was die Texte angeht, geht er am liebsten zurück auf die Bibel. Darum sind im Wittenberger Gesangbuch unter den 64 Gesängen 29 Psalmen und Cantica!<sup>24</sup> Verbessern hieß zum zweiten: ins Deutsche übertragen, und drittens: auslegen im Sinne reformatorischer Theologie. Verbessern hieß, eine bildreiche, verständliche Sprache zu verwenden und einprägsame Reime, auch um das Auswendiglernen zu erleichtern. Und nicht zuletzt hieß verbessern, die Melodien so anzupassen, dass Christenmenschen im Alltag und im Gottesdienst sie (mit-)singen können. Ansonsten ist die Devise: Vertrautes bewahren und darin in Klarheit das Neue einmischen, das unbedingt nötig ist. Also auch beim Singen: nicht Revolution, sondern Reformation. Das könnte auch ein Hinweis für die Entwicklung unserer heutigen Singkultur sein.

Markus Jenny<sup>25</sup> gibt dem Wittenberger Gesangbuch einen sehr hohen Stellenwert: „Dieses Gesangbuch Luthers – als Werk des Reformators bisher weder erkannt noch gewürdigt – war von nicht geringerer Auswirkung als seine Bibelübersetzung. Kaum ein evangelisches Gesangbuch der Folgezeit, das nicht Luthers Lieder übernahm, kaum eins, das sich nicht wenigstens teilweise – an dessen Anordnung orientierte. (...) Luther hat der Christenheit deutscher Zunge nicht nur die Bibel, sondern auch das Gesangbuch geschenkt.“

#### Anmerkungen

- 1 Thomas Mann, *Josef uns seine Brüder*. Berlin 1933 – erster Satz
- 2 Sollt ich meinem Gott nicht singen. EG 325,3
- 3 Johannes Schilling, Brinja Bauer: *Singt dem Herrn ein neues Lied* – 500 Jahre Evangelisches Gesangbuch. Leipzig 2023
- 4 Zitiert nach Martin Rößler: *Liedermacher im Gesangbuch*. Stuttgart 2001, S. 619
- 5 Die Kirchengeschichte kennt vier Merkmale von Kirche, die zugleich Wege der Gottese Erfahrung sind: 1. das Zeugnis/die Lehre (Martyria); 2. die Erfahrung geschwisterlicher Gemeinschaft (Koinonia); 3. die tätige Liebe (Diakonia) und 4. das Gotteslob/der Gottesdienst (Leiturgia). Jeder dieser Wege ist vollgültig. Für verschieden begabte Menschen ist je ein anderer der vier Wege am ehesten gangbar. Im Lebensweg kann der eigene geistliche Zugang erweitert und ggf. auch gewechselt werden.
- 6 Armut: Mt 19,21; Keuschheit: nach Mt 19,12; Gehorsam/Dienst: Mt 20,26
- 7 „choraliter“ = einstimmig und rein vokal
- 8 Formula Missae 1523. Und ähnlich im orig. lateinischen Brief um die Jahreswende 1523/24 an Georg Spalatin (Weimarer Lutherausgabe Briefe, Band 3, AS. 220): „Es besteht aber der Plan, nach dem Vorbild der Propheten und alten Kirchenväter Psalmen in der heimischen Sprache für das Volk, also geistliche Gesänge bereitzustellen, damit das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Menschen lebendig bleibe. Wir suchen daher allenthalben Dichter ...“
- 9 Luthers Satz im Brief an Spalatin, (a. a. O.) „Ich habe wohl nicht die Gabe, etwas derartiges in solcher Weise herzustellen, wie ich es gerne möchte“ muss wohl heute als Beleg dafür gelesen werden, welche hohe sprachliche und theologische Anforderungen er an geistliche Liedtexte stellte.
- 10 Angesichts der Dünne des Heftes führt die häufig verwendete Bezeichnung „Acht-Lieder-Buch“ in die Irre.
- 11 Markus Jenny: *Luther, Zwingli, Calvin in ihren Liedern*. Zürich 1983. S. 31
- 12 Vorwort zum Faksimile Nachdruck des Zweitdrucks, Worms 1525. Hrsg. Walter Blankenburg. Bärenreiter 1979
- 13 Heute nicht mehr gebräuchliche Stimmlagenbezeichnung.
- 14 Der kleine Katechismus hielt in einem Frage- und Antwortspiel das Glaubenswissen fest, das jeder Christ zum Leben und zum Sterben braucht.
- 15 Von der Ausgabe von 1529 ist kein Exemplar erhalten. Ausgabe von 1533: [https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN1780226691&PHYSID=PHYS\\_0005](https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN1780226691&PHYSID=PHYS_0005). Ihr folgt die weitere Darstellung.
- 16 Als lutherischer Prototyp dient das Wittenberger Gesangbuch auch der Abgrenzung zum Liedschaffen anderer Zentren (etwa Straßburg) und Strömungen der Reformation.

172. Auflage 1533; mit späteren Ausgaben steigt die Zahl der Lieder an.

18 Generell war die Zuordnung von Texten und Melodien in dieser frühen Phase evang. Liedschaffens sehr in Bewegung. Die häufig verwendete siebenzeilige Strophenform (z. B. EG 145, 149, 273, 293, 299, 342 und 367, später „Lutherstrophe“ genannt) ermöglichte Melodien und Texte zu switchen.

19 *Dies est laetitiae/Nun singet und seid froh* (lateinisch, 14. Jh, EG 35); *Christe, der du bist Tag und Licht* (Hymnus aus der Komplet, vor 534, vgl. EG 469 mit Textübertragung von Erasmus Alber); *Christ ist erstanden* (Ostersequenz/Leise 12. Jh; EG 99)

20 Dazu heißt es in Luthers Einleitung: „Es sind auch geistliche Lieder durch andere zu dieser Zeit gemacht, weil aber derselben sehr viel sind, und der mehrer Teil nicht sonderlich taugen, habe ich sie nicht alle wollen in dies unser Gesangbüchlein setzen, sondern die besten daraus geklaubet und hie hernach gesetzt.“

21 Dazu in Luthers Einleitung: „Wir haben auch zu gutem Exempel in das Büchlein gesetzt die heiligen Lieder aus der heiligen Schrift, so die lieben Patriarchen und Propheten vorzeiten gemacht und gesungen haben. Auf das wir nicht als neue Meister allein angesehen werden in diesem Werk, sondern für uns aller Heiligen Exempel anzeihen können. Darum ein jeglicher Christ wohl sehen wird, wie dieselbigen, gleich wie wir tun, allein Gottes Gnade und nicht Menschen Werk preisen, welche man doch nicht so [gar] verdammen [kann] als uns, ob[wohl] man sie gleich wohl veracht [hat] als uns. Aller meist aber darum, dass wir solche Lieder oder Psalmen gern wollten mit Ernst und Andacht, mit Herz und Verstand gesungen haben, nicht wie man sie in der Stiften und Klöstern mit großem Missbrauch und Abgötterei noch heutigen Tages blökt und heult, da man nichts draus versteht, noch zu verstehen Willen oder Fleiß hat, geschweige denn, mit Andacht und mit Furcht singen sollt. Darum auch Gott mehr damit erzürnet, denn versöhnet wird.“

22 Vorreden zur 2. Auflage 1533. Luther rechtfertigt das evang. Liedschaffen mit den Liedern der Alten. Er will altes und neues Kirchenlied auf eine Ebene stellen und zeigen, dass „in der großen Finsternis der falschen Lehre (...) dennoch alle Zeit Leute gewesen sind, die Christum recht erkannt haben.“ (Vorwort 1). Die Nennung der Autoren begründet er qualitativ: die echten Lieder der Reformation sollen quasi durch ein Namensiegel vor Anmaßung, Verstellung und Hinzufügung geschützt werden. (Vorwort 2)

23 Vgl. Rubriken des EG: 1. Kirchenjahr. 2. Gottesdienst. 3. Biblische Gesänge (Psalmen und Lobgesänge). 4. Glaube – Liebe – Hoffnung

24 Hier ist – unter Verzicht auf die Engführung – eine Brücke zu den Reformierten Gesangbüchern erkennbar, die ausschließlich Psalmen und Cantica aufgenommen haben.

25 s.o. Anm. 10, S. 36

#### Frieder Dehlinger

ist Pfarrer im Amt für Kirchenmusik. Neben seinem Lehrauftrag für Hymnologie, Liturgik und Theologische Grundlagen an der Hochschule für Kirchenmusik koordiniert er die württembergische Mitarbeit an einem künftigen Gesangbuch. Von Oktober 2003 bis Pfingsten 2020 war er Gemeindepfarrer an der Christuskirche Eisingen und Pfarrer für Kirchenmusik im Kirchenbezirk Göppingen. Musikalisch ist er zuhause am Klavier, in der Arbeit mit Liedern und als Chorsänger bei Capella Nova in Göppingen.

